

Anouk-Emma Eck (15 Jahre), Hohenstein-Holzhausen

Angst oder Respekt

Es wurde still. Ich kroch unter meiner Bettdecke hervor und lauschte an meiner Zimmertür, ob es vorbei war. Als ich keinen Laut mehr aus der Küche hörte, atmete ich auf. Langsam, ließ ich mich auf den Boden sinken und fing an zu weinen. Hoffentlich waren meinen Eltern beide noch da. Hoffentlich war meine Mutter nicht verletzt und hoffentlich hörte das bald auf. Das waren die Gedanken, mit denen ich mich jeden Tag auseinandersetzten musste. Meine Eltern lebten im ständigen Streit und oft wurde mein Vater handgreiflich.

Nachdem ich mich wieder etwas beruhigt hatte, ging ich hinunter in die Küche. Meine Mutter saß weinend auf dem Boden und als ich ihr näher kam schlug sie die Hände beängstigt über dem Kopf zusammen. "Ist schon gut Mama. Ich bin es.", versuchte ich sie zu beruhigen. Mein Vater hatte anscheinend die Wohnung verlassen, wie immer. Nach einiger Zeit hörte meiner Mutter auf zu weinen, sie stand auf und sah mich an. "Dein Vater...er...", fing meine Mutter ihren Satz an, doch ich unterbrach sie: "Er ist gegangen. Ich weiß. Kommt er dieses Mal wieder?" Meine Mutter schaute auf den Boden, knete ihre Hände und versuchte zu lächeln. Dann sagte sie mit gespielt beruhigender Stimme: "Das kann ich dir leider nicht sagen, aber er braucht seine Zeit, um sich zu beruhigen, sonst...", sie stockte und drehte sich von mir weg. Sie sah so verzweifelt, hasserfüllt und ängstlich aus, dass ich nicht nur Mitleid mit ihr hatte, sondern sich der Hass zu meinem Vater in mir ausbreitete.

Ich kämpfte gegen meine Wuttränen an, doch es gelang mir nicht. "Ich hasse ihn!", schrie ich. "Ich will, dass er nie wiederkommt. Bitte Mama. Wir müssen hier weg." Meine Mutter machte mit dem Abwasch weiter, als wäre nichts gewesen, und sagte: "Du sollst nicht so von deinem Vater sprechen. Habe gefälligst etwas mehr Respekt." "Sagst ausgerechnet du? Wie kannst du dich nur so von ihm behandeln lassen?", nun war ich nicht mehr zu halten. "Hast du etwa noch Respekt vor ihm? Ich bin keine zwölf mehr Mama. Ich bin alt genug, um zu erkennen, dass bei uns einiges schief läuft. Also tu nicht so, als wäre ich hier diejenige ohne Respekt.". Noch nie hatte ich meine Mutter so angeschrien. Sie hörte mit dem Spülen auf und drehte sich wieder zu mir um. Sie setzte ihr strenges Gesicht auf, doch ich wusste, dass sie dahinter ihre Angst versteckte. "Jetzt ist aber mal gut, Fräulein. Du gehst jetzt hoch in dein Zimmer und denkst darüber nach, wie man mit seinen Eltern redet."

Ich rannte wütend auf mein Zimmer und knallte die Tür zu. Ich schmiss mich auf mein Bett und dachte über meinen Vater nach. Er war schon immer ein leicht reizbarer Mann gewesen, doch mit der Zeit entwickelte er sich zu einem Biest. Jedes Mal, wenn er von der Arbeit nach Hause kam, ging ich in mein Zimmer. Mittlerweile begrüßte ich ihm nicht einmal mehr. Meine Mutter benahm sich wie die perfekte Ehefrau. Sie kochte ihm Essen, putzte das Haus und sorgte für mein Wohlergehen, da ihm dies zu lästig wurde, seit ich in der Pubertät war. Doch er war niemals zufrieden. Meine Mutter bemühte sich, ihn jeden Tag glücklich zu stellen, aber es gab immer einen Grund für ihn auszurasen.

Eines Tages kam er nicht mehr von der Arbeit nach Hause. Wir warteten zwei Stunden bei gedecktem Tisch, doch es rührte sich nichts. Irgendwann stand meine Mutter auf und sah mich an. "Ich hätte von Anfang an auf dich hören müssen. Wir können uns nicht weiter von deinem Vater unterdrücken lassen.", sagte sie und sah entschlossen auf die Tür. Sie hatte immer noch Angst, dass er jede Sekunde wütend hereinstürmen würde, doch sie wollte stark für mich sein. "Mama. Du musst das nicht für mich machen. Ich weiß, dass du Angst hast", versuchte ich sie daran zu erinnern, dass wir keine Chance gegen ihn hatten.

In diesem Moment ging die Tür auf und mein Vater stürmte herein. "Das kann doch nicht wahr sein", schrie er. "Da werde ich doch glatt für Nichts und wieder Nichts auf der Arbeit aufgehalten. Heute braucht mir keiner mehr unter die Augen zu treten. Auch ihr nicht.", brüllte er und sah uns mit wildem Blick an. Ich verstand sofort, dass ich mich aus dem Wohnzimmer retten musste und ging wortlos in mein Zimmer. Meine Mutter senkte den Blick und ging ins Arbeitszimmer. Ich hörte, wie mein Vater gegen den Tisch trat und rief: "Magdalena. Das Essen ist kalt.". Jetzt würde er meine Mutter bestimmt wieder schlagen, doch ich hörte, wie sie sich wehrte. Ich wusste genau, ich musste schnell handeln, also rannte ich die Treppe hinunter. Im Wohnzimmer stand mein Vater und schrie meine Mutter mit erhobener Hand an, doch sie schrie zurück.

Dieses Bild gab mir Kraft und ich rief: "Aufhören!". Beide wurden still und sahen mich an. Mein Vater ließ den Arm meiner Mutter los. "So ist das also. Das Fräulein Tochter will ihrer unfähigen Mutter helfen", sagte er mit kalter Stimme und bewegte sich langsam in meine Richtung. Noch nie hatte ich mich so bedroht gefühlt wie in diesem Moment. Ich wusste, ich musste stark bleiben. Ich tat es für meine Mutter. "Hör auf so zu sein. Hör auf uns weh zu tun.", sagte ich zu ihm mit etwas zittriger Stimme. Er sah mich an und sagte spöttisch: "Was soll das. Spielst dich hier auf, als hättest du hier was zu sagen. Aber du vergisst, dass ich hier das Sagen habe.". Er holte aus und schlug mich mit seinem Handrücken auf die Schläfe. Ich schrie vor Scherz und sackte auf dem Boden zusammen. Ich hörte dumpf meine Mutter schreien. Ich hörte sie kämpfen und langsam sah ich verschwommen die Umrisse unserer Wohnzimmermöbel. In mir fühlte ich Wut und Hass meinem Vater gegenüber.

Ich stand auf und mir trieb es Tränen in die Augen, weil ich zum ersten Mal zusah, wie mein Vater meine Mutter schlug. Ich hatte es immer nur gehört, jedoch nie mit angesehen. Ich nahm all meinen Mut zusammen und schrie: "Hör auf!". Meine Mutter sah mich verzweifelt an und mein Vater stieß sie zu Boden. "Was muss ich tun, damit du die Klappe endlich hältst?", sagte er und kam wieder auf mich zu. Er packte mich am Kragen und sah mir tief in die Augen, dies machte mich noch wütender und ich spuckte ihm ins Gesicht. Er holte erneut aus und murmelte dabei: "Dann muss ich dir wohl erstmal Respekt beibringen." Ich schrie ihn erneut an: "Hier hat nichts mehr mit Respekt zu tun. Ich habe einfach nur Angst von dir. Weißt du, vor wem ich Respekt habe? Vor Mama ". Ich spürte Tränen auf meiner Wange. Mein Vater ließ die Hand sinken. Er sah mir nicht mehr in die Augen, sondern auf den Boden. Ich fühlte mich so befreit und rannte meiner Mutter in die Arme.